

Kultur-verstehen – Kultur-missverstehen

Thesen zum Genialitäts- und Perfektionswahn

Vortrag vom 14.4.2016

1. Kulturelle Erzählungen sind Berichte über Auslegungen und Hineinlegungen von *Erfahrungen* aus der Vergangenheit (Vor-Welt).
2. Erfahrungen sind mithin negativ oder positiv *bewertete Berichte* und *innere Erzählungen* an uns selbst. Wir wollen aus Erfahrung lernen und alte Fehler nicht wieder machen.
3. Der Wunsch der *Fehlervermeidung* stößt dabei auf die *negative Gründungs-Situation*. Aus ihr heraus fragen wir nach der positiven Entwicklung. Deshalb geht die Situation der Fraglichkeit immer dem Werden der neuen Wirklichkeit voraus. Denn nur durch die schlechtere Situation sind wir zum Bessertun veranlasst. (S. 1173)
4. Wir stoßen in der Entwicklung unserer *Seele* und der *sozialen Welt* grundsätzlich zuerst auf ‚*negative genetische Transformation*‘. Wir wollen – aus Erfahrung klug – die schlechte Vergangenheit vermeiden und lehnen deshalb zu Recht den und die alten Fehler ab.
5. Damit stecken wir aber in der *platonischen Schöpfungsfalle*. Wir haben den Wunsch, aus der Vergangenheit eine Erfahrung zu gewinnen, die wir eins zu eins in die Zukunft transportieren. Das ‚perfekte Fehlervermeiden‘ lebt vom *Vermeidungswunsch*. Er ist ein Glaube an die Ausmerzung des Alten (der Fehler) in der Transformation der damaligen Fehlerlösung in die neue Situation. Der innere Motor dieses Vermeidungs-verhaltens ist selbstverständlich vernünftig. Wer will schon wiederholen, was er als schlecht erfahren hat? Wir wollen das *Gute*, ja das *Bessere*, weil wir uns entwickeln wollen.
6. Die ‚*platonische Schöpfungsfalle*‘ besteht nun im Wunsch der *Ausmerzung der Sorge-Zeit*. Denn wenn es denn möglich wäre, die alten Fehler nicht mehr zu machen, weil wir die gemachte Erfahrung aus der Fehlererkenntnis nur wiederholen müssten, dann hätten wir ein vollkommenes Lebensmodell ohne die Veränderung der Zeit. Wir bräuchten die *vergangene Erfahrung* nur in die *Zukunft zu projizieren*. Dann würde sich die Vergangenheit in Zukunft wieder genauso wiederholen und wir müssten uns mit unserer neuen Erfahrung nur wieder genauso verhalten, wie wir es gelernt haben. Dann wäre auch das Ergebnis klar. Wir würden keine Fehler mehr machen.
7. Mit einer derartigen Haltung stecken wir aber im *Perfektionswahn* fest. Wir wollen die Sorge, die Frage und das Missverstehen beseitigen und bemerken dabei nicht, dass wir damit auch die Veränderung in der sozialen Zeit verhindern. Wäre es möglich, nur aus der Erfahrung zu leben, so hätte die zukünftige Zeit den Sorgehorizont verloren. Die ‚*negative Seite des Werdens*‘ besteht aber gerade darin, dass sie uns immer wieder vor neue Situationen stellt, die wir „noch nicht erlebt haben“ und vor denen „wir uns deshalb fürchten“, weil uns aus ihnen der „kalte und unberechenbare Hauch der zukünftigen Zeit entgegenschlägt“.

8. Die Sorge-Zeit enthält ein Sorge-Erwarten. In der *Vor-sorge* wünschen wir diese Zeit ohne diese Veränderungen, deren Existenz wir aber gerade deshalb anerkennen, weil wir sie vorsorgend erwarten. Paradoxerweise verwandelt sich durch den Wunsch nach *perfekter Vor-sorge* die Erfahrung von alten Lösungen in den starren Maßstab. Denn wir glauben, es wäre möglich, die alte Erfahrung der kommenden Zeit als perfekte Lösung anheften zu können. Der Platonismus tötet die neue Erfahrung, weil er den Wunsch der Vermeidung nutzt, um in die ewige *Wiederholungsschleife* zu kommen. Wir wollen göttlich sein, weil nach diesem Muster die Götter keine Fehler machen. Wenn wir uns als die Kopie ihres Zeitwissens und ihrer geheimen Genialität verstehen, dann kann uns in Zukunft nichts mehr passieren.
9. Der Unsinn hat also eine perfekte Methode. Ja diese Methode ist unser perfekter Unsinn. Er ist die Messlatte, die wir an den Zukunfts-Raum stellen. Der *Perfektionswahn* und die *Verschwörungstheorien* gehen darin Hand in Hand. Weil wir ja in diesem Verhalten eh schon alles wissen, verhalten sich unsere Gegner nach demselben Muster. Sie haben perfekte Pläne für die Zukunft, die nur als ihr *verschwörerischer Plan* wiederholt werden. Die Lächerlichkeit dieser These fällt auf, wenn wir die Fehler unserer Gegner / Feinde betrachten. Sie würden sich bei dieser *Perfektionsunterstellung* doch keine Fehler *erlauben*, weil sie dann einfach *keine Fehler mehr machen*. Aber das ‚Böse‘ – um mit Hannah Arendt zu sprechen – macht in der ‚Banalität des Bösen‘ massenhaft Fehler. Es verhält sich irrational, weil es glaubt, in seinem Größenwahn¹ mit jedem Verbrechen durchzukommen, obgleich es in der Realität dann doch scheitert (siehe Panama-Papers).
10. Ohne den Horizont der *offenen Zeit* zu verstehen, gibt es kein *Fehler-vermeiden*. Wir müssen ganz umgekehrt die *Fehler lieben, um sie zu vermeiden*. Denn die Fehler sind die gesellschaftlichen Fragen, die Erfahrung des Nicht-könnens in der gemeinschaftlichen Praxis. Wären wir perfekt, so würde uns die Wiederholung der Vergangenheit vor der Zukunft bewahren. Auf diesen logischen, aber irrsinnigen Satz, läuft die ‚platonistische Perfektionsfalle‘ hinaus. Wir können aber die Zukunft nicht vermeiden und müssen deshalb Fehler machen.
11. Nur wenn wir deshalb den *Fehler*, das Missverstehen und die Abweichung in der Politik, im Freundesverhalten und in der Liebe zu unseren Partner *lieben lernen*, dann werden wir aus der platonischen Fehlerfalle herauskommen. Lieben lernen wird hier von mir im Sinne der ‚Frage als *èrótēma*‘ verstanden. *Èrótāō* heißt *fragen*. Wir fragen nur, weil wir nicht wissen, was die Frage beinhaltet, weil wir *die Antwort nicht haben*, weil wir *sie erfinden müssen*. Weil wir also wissen, dass wir die Antwort nicht in der Vergangenheit wissen, können wir sie auch nicht aus der Vergangenheit nehmen.
12. Hier nun stoßen wir auf die *Wut (manía)*, die *Wutbürger* – zwar ein diffamierender Ausdruck aus der Stuttgart 21-Debatte – und die Verkürzung seines Sozialverhaltens auf die Äußerlichkeit der persönlichen Feindschaft (*èchthros*). In ihr sehen wir völlig von uns ab und nur auf den Anderen hin. In ihr vernachlässigen wir die *innere Andersheit*, das Gespräch mit unserer inneren Stimme (*daimónion*).

¹ Siehe die Geschichte des „Tausendjährigen Reiches“, das der größte Größenwahn des letzten Jahrhunderts war. Es scheiterte schon nach 12 Jahren.

Damit verlieren wir die Chance der Selbstentwicklung. Wir sind der Spielball des Feindes geworden und haben uns selbst in der Gegnerschaft zu ihm verloren.

13. Wer zu sich keine *innere Nähe* entwickelt und seine eigenen Fehler und Debatte nicht wahrnimmt, der verliert in diesem Wahrnehmungsverlust die *Chance, eine Selbstkultur* zu entwickeln. Er wird das Opfer einer Flucht vor sich selbst. Er entwickelt im Zorn² eine Ebene der Blindheit für Probleme und stellt alles Problematische in die Ferne der anderen Um-Welt, die er als Mit-Welt ablehnt. Kulturelles Verstehen setzt aber voraus, dass wir die *Differenzen* in einer Welt wahrnehmen und dort in die Debatte auch mit dem Gegner (*antagônistés*) kommen. Nur so erhalten wir die Ebene der Menschewelt aufrecht, denn auch der Verbrecher ist ein Mensch.
14. Unsere *Menschlichkeit* misst sich an den Maßstäben, die wir als Werte im demokratischen Verhalten praktizieren. Grundwerte, die in der Verfassungsvitrine des Grundgesetzes stehen, sind wertlos. Wertvoll werden sie, wenn wir zuerst uns selbst an ihnen messen und aufbauen. Die Haltung zu uns selbst ist dabei die Einsicht in die *Unvollkommenheit*, die *Angewiesenheit* und die *Liebesbedürftigkeit* jedes Menschen. Diese *Haltung* ist ein *Ein-halt*, an dem wir *einen Halt* für unser *Verhalten* finden können. Denn kulturelle Werte bauen immer auf die *sorgende Hilfe*, die wir alle brauchen, weil wir als Menschen-Wesen um unsere Gemeinschaftsabhängigkeit wissen und deshalb gefördert und gefordert werden können.
15. Nur derjenige, der im Streit mit seinen Feinden dieses *hohe Maß am Bedürfnis nach Gemeinschaft* festhält, der kann die Feinde zwingen, in diesen Diskurs der Erhaltung von Kultur einzusteigen. Wer von vorne herein den Absolutheitsmaßstab anlegt, an sich und die anderen, der wird logischerweise davon ausgehen müssen, dass sich keiner verändert, weil jeder von sich denkt, dass er sowieso Recht hat.
16. Der *Perfektionswahn* ist deshalb der Hintergrund jeder *dogmatischen Religion*. In ihr weiß der Dogmatiker, dass es nur einen, seinen Gott gibt. Dass Religion in dieser Form eine Gotteslästerung nach den Maßstäben selbst dieser Vollkommenheitsvorstellung ist, das entgeht den Dogmatikern. Sie sind anmaßend genug, ihr absolutes Bestimmenwollen als die Bestimmungsgröße für einen Gott anzunehmen, von dem sie sagen, dass er der Größte ist, über dessen Größe Aussagen zu machen, keinem Menschen ansteht und auch nicht möglich ist.
17. Mit dem *Perfektionswahn* des *nichtreligiösen Menschen* verhält es sich logisch gesprochen genauso. Er behauptet, dass sein Wissen um die Richtigkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrheit und die Politik, wie er sie sieht, das *Maß aller Dinge* ist. In der Tat macht er Haltungen zu Dingen und verdinglicht sein Bewusstsein. Er sieht nicht mehr, dass wir uns um *Qualitäten* bemühen müssen, weil jeder Mensch nur das *Maß seiner Geltungen* ist. Geltungen aber sind geistige und gefühlsmäßige Qualitäten. Sie entstehen wiederum nur in der Debatte um Werte in der sozialen Welt.

² Die Ilias beginnt mit dem Zorn (*Ménis*) als einem wesentlichen Thema griechischen Lebens. Es geht um die Affekte, die selbstzerstörerisch sind, aber auch die Gemeinschaft insgesamt in den Abgrund reißen können. „Den Zorn singe Göttin [...]“ / „Ménin àeide Theá [...]“ So beginnt die *Ilias* Homers. (Übersetzung Johann H. Voss), 1994, S. 7.

18. Es gibt weder einen perfekten Plan noch eine perfekte Verschwörung, weil es keine perfekten Menschen gibt. Das heißt in Abwandlung von Goethes Satz über die Erlösung, die es nicht gibt: ‚Wer immer strebend sich bemüht, der wird sich stetig weiterbringen.‘

Ihr

Dr. Xaver Brenner

Zur Illustration die Perfektionsfalle Platons für den Menschen:

